

à 16 mgl.	7 Taler	12 Groschen	
eine Stufe mit gewachsenem Silber			
			16 Lot (234 g)
à 10 mgl.	4 Taler	16 Groschen	
eine Stufe Rotgülden			
			7 Lot (102,2 g)
à 14 mgl.	2 Taler	26 Groschen	
eine Stufe mit etwas Silber gewogen			
			11 Lot (160,6 g)
à 1 Groschen	4 Pf.	16 Groschen	4 Pfennig
eine kleine Stufe mit etwas Rotgülden			
			4 Groschen
fünf kleine Stufen Rotgülden-Erz, so gewogen			
			2½ Lot (36,6 g)
à 12 mgl.		30 Groschen	
eine Stufe mit gediegenem Silber, so gewogen			
			12 Lot (175,2 g)
à 9 mgl.	3 Taler		
Vom KÖNIG LUDWIG			
2 gewachsene Silberstufen gewogen			
			6 Lot (87,6 g)
à 12 mgl.	2 Taler		
Von der CATHARINA NEUFANG			
eine Stufe Rotgülden, so gewogen			
		1 Pfund	22 Lot (789 g)
à 6 mgl.	9 Taler		
eine Stufe ad			
		1 Pfund	15 Lot (687 g)
à 8 mgl.	10 Taler	16 Groschen	
vier Stufen ad			
		1 Pfund	½ Lot (475,3 g)
à 8 mgl.	7 Taler	8 Groschen	
14 kleine rotgültige reine Stufen ad			
			13 Lot (190 g)
	5 Taler	15 Groschen.	

Die Kosten für das Modell beliefen sich auf insgesamt 195 Taler 18 Groschen, das sind nach heutigem Geldeswert annähernd 10 000 DM.

Nachfragen nach dem Verbleib dieses ebenso bemerkenswerten wie kostbaren und einzigartigen Modells beim Britischen Museum, Department of Mineralogy, in London haben ergeben, daß die kostbaren Andreasberger Mineralien-Stufen für die dortige mineralogische Sammlung sichergestellt worden sind. Über den Verbleib des eigentlichen Modells konnten die englischen Dienststellen leider keine Angaben machen. Auch Nachfragen in Hannover und Wolfenbüttel waren ergebnislos.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß es in Clausthal eine Grube „Prinz Wallis“ gab, deren Betrieb von 1719 bis 1799 nachgewiesen ist, sich aber nur auf Sucharbeiten beschränkt hat.

ANMERKUNGEN

1. Fach No. 766, Akte No. 85, des althannoverschen Archivs des Oberbergamts in Clausthal-Zellerfeld.
2. Der Mariengroschen war die nächste Währungseinheit nach dem Taler, 1 Taler = 36 Mariengroschen.

Hans Burose

Das Goslarer Bergdankfest 1972

Der Feiertag der Bergleute, das traditionelle Bergdankfest, wurde auch in diesem Jahr in Goslar festlich begangen, und zwar am 12. Februar, also am Sonnabend vor Fastnacht. Den Auftakt bildete der schon um 7.30 Uhr beginnende Bergdankfestgottesdienst in der Frankenberger Kirche. Dieses Gotteshaus ist Goslars eigentliche Bergmannskirche, seitdem die in dem schon früh wüst gewordenen Bergdorf vor den Toren der Stadt gelegene Johanniskirche 1527 zerstört worden war. Unter den zahlreichen Teilnehmern sah man nicht nur Bergleute, sondern auch viele Mitglieder verschiedener Heimatgruppen. Pastor Witzig sprach über die Bergpredigt und stellte anhand der Seligpreisungen die Verbindung her „von Berg zu Berg“. Nach alter Sitte wirkte auch das Rammelsberger Musikkorps bei der kirchlichen Feier mit. Im Gottesdienst wurde zum Gedenken an die verstorbenen Bergleute ein Kranz niedergelegt.

Dann begann der Umzug vom Frankenberger Plan zum Marktplatz, angeführt vom Spielmannszug des Harzer Knappenvereins in Bergmannstrachten und Kostümen, denen die Heimatgruppen des Harzklubs, Zweigvereine Goslar, Harlingerode und Seesen folgten. Auch die Maskenkerls in ihren seltsamen Verkleidungen und abenteuerlichen Gewändern zogen durch Goslars Straßen. Bunt war das Bild auf dem Marktplatz der alten Kaiserstadt vor der historischen Kulisse des Rathauses: die schwarzen Bergkittel und die Federbüsche auf den Schachthüten neben den farbigen Trachten der Heimatgruppen. Zahlreiche Zuschauer hatten sich eingefunden, um den Darbietungen beizuwohnen. Die Brauchtumsgruppen jodelten, tanzten und sangen. Auch einige Figuren aus dem „Langen Tanz“ wurden aufgeführt.

Dieser Tanz, eng mit dem Fastnachtstreiben früherer Zeiten und angeblich auch mit dem Feiern der Bergleute verbunden, ist in unseren Tagen zu neuem Leben erweckt worden. Was bedeutet dieser „Lange Tanz“? Der Sage nach soll er in frühmittelalterlicher Zeit entstanden sein aus dem Streit zwischen den in

der Unterstadt wohnenden Sachsen und den fränkischen Bergleuten, die sich in der Oberstadt angesiedelt hatten. Die Überlieferung will wissen, die Franken hätten unter anderem das Wasser der Gose verunreinigt, darum habe man sich lange Zeit bitter befehdet und sei auch vor Mord und Totschlag nicht zurückgeschreckt. Endlich sei es auf obrigkeitliches Drängen doch zu einer Einigung zwischen Franken und Sachsen gekommen, und zur Erinnerung an dieses Ereignis habe man künftig alljährlich am Fastnachtsmontag den Langen Tanz aufgeführt.

Der Chronist Hans Geismar, der die Geschehnisse in Goslar von 1537 bis 1587 berichtet und auch diese Sage benutzt zu haben scheint, weist an einer anderen Stelle seiner Chronik auf die Zwistigkeiten zwischen den Berg- und Waldleuten (Montanen und Silvanen) in Goslars Frühzeit hin. Jedenfalls ist die Entstehung dieses Tanzes nicht einwandfrei geklärt. Geschichtlich nachzuweisen ist der Lange Tanz erst in viel jüngerer Zeit. In Geismars Goslarer Chronik¹ lesen wir: „1537 . . . Do wardt die lange dantz odder raie, die man des mandages im vastelabende furde zu ewiger gedechtenisse und vorehrunge alle jar van einer stadt zu der anderen, ist domals aufgebracht worden.“ Auch die Worte, die zu diesem Tanz gesungen wurden, sind uns überliefert. Das ausgelassene Wesen, das wohl manchmal kaum Grenzen kannte und ausartete, führte dazu, daß dieser Tanz durch den Rat der Stadt verboten wurde. Darüber sagt Geismar²: „1538. Do is de lange raie edder de grote dans affgeseth worden, nachdeme man da vel unflediger gesenge und unthuch dar ahn begingk.“

Es mag vielleicht etwas kraß geurteilt sein, ist aber aus dem oft derben mittelalterlichen Fastnachtstreiben verständlich, wenn Goslars Geschichtsschreiber Johann Michael Heineccius das Verbot mit dem Bemerkten zu rechtfertigen versuchte, der Lange Tanz sei in einen bacchantischen Aufzug ausgeartet und habe dem gemeinen Volk nur noch Gelegenheit zu greulicher Unzucht in Liedern und Tänzen gegeben. Jedenfalls wurde der Tanz seit dieser Zeit in der Öffentlichkeit nicht mehr aufgeführt. Erst zu den Heimatfesten in unseren Tagen wurde er wieder hervorgeholt.

Als ältestes Fest der Bergleute am Rammelsberg kennen wir nach Berichten des Berghauptmanns Bornhardt das Berggelag oder Pfingstbier. Laut Bergamtsprotokoll vom 11. Mai 1678 wurde angeordnet, es außerhalb der Stadt im Zechenhouse abzuhalten, damit Raufereien, Zank und Streit vermieden würden. Es wurde zunächst mit Zuschüssen aus der Zehntkasse jährlich gefeiert, später in größeren Abständen. Aus dem 19. Jahrhundert sind nur noch Berggelage in den Jahren 1820, 1829 und 1849 nachzuweisen. 1869 feierten sämtliche Unterharzer Betriebe ihr



▲ Bergdankfest in Goslar 1972: Festzug (oben) und Figuren aus dem Langen Tanz, dargeboten von der Heimatgruppe Harlingerode (unten)

Berg- und Hüttenfest an der Klus. Von da ab hielten die Betriebe ihre getrennten Feste ab.

Ein Bergdankfest in Goslar ist nachzuweisen seit dem großen Schachtbrand im Jahre 1800. Der um den Bergbau am Rammelsberg verdiente Oberbergmeister Roeder hatte 1790/91 den „Neuen Treibschacht“ niedergebracht, der jedoch im März 1800 unter Tage vollständig ausbrannte. Nach seiner Wiederherstellung fand zur Wiederaufnahme des Betriebes am 21. April 1800 ein Gottesdienst in der Frankenberger Kirche statt zum Dank dafür, daß kein Bergmann Schaden an Leib und Leben genommen hatte³. Vom Jahre 1801 an feierte man das Bergdankfest in Goslar am Sonntag nach Ostern. Dann scheint es eingegangen zu sein.

Vom 18. Februar 1811 liegt ein Bericht des Oberbergmeisters von Uslar⁴, dem Nachfolger Roeders, an den Clausthaler Berghauptmann von Meding vor. Der Oberbergmeister fragt wegen des Bergfestes an, das „bekanntlich am Oberharze jährlich zu Fastnacht gefeyert wird“, in Goslar jedoch nicht begangen



würde. Die Goslarer Bergleute hätten nun darum gebeten, „dieses eigentliche Bergmannsfest gleich ihren Kameraden am Oberharze feyern zu dürfen“. Als Ausgleich für den Arbeitsausfall wollten sie am Bettage vor Ostern, der in Goslar nicht gefeiert würde, anfahren. Von Uslar fügt hinzu, daß diese Bitte der Bergleute „zu Verbesserung des Bergmannsgeistes nützlich“ scheine. Auch habe sich Pastor Trautmann, erster Prediger an der Frankenberg Kirche, erboten, statt der gewohnten Montagsbetstunde am Dienstag eine „zweckmäßige Festfeier“ zu veranlassen.

Mit Antwortschreiben⁴ vom 22. Februar 1811 genehmigt der Berghauptmann diese Bitte „sehr gerne, da unstreitig alle Einrichtungen von Wichtigkeit sind, welche zur Beförderung der Achtung des bergmännischen Personals für das Gewerbe und zur Erweckung religiöser Gedanken dienen“, jedoch unter der Voraussetzung, „daß durch die Einrichtung keine Kosten oder Arbeitsverluste veranlaßt werden.“

Das letzte Bergdankfest vor dem Ersten Weltkrieg wurde 1913 auf der „Bleiche“ gefeiert. Dann kam es zum Erliegen. Erst 1934 erinnerte man sich wieder an den alten Brauch. Dankgottesdienst und Schärperfrühstück⁵, gemeinsam von den Bergleuten begangen, wurden die Höhepunkte dieses Tages. Nach der Unterbrechung im Zweiten Weltkrieg nahm man 1948 das Bergmannsbrauchtum wieder auf und verband damit einen alten Fastnachtsbrauch, das Umlaufen der Maskenkerls. Dann schloß das Fest erneut ein, bis es 1963 durch den Harzer Knappenverein zu neuem Leben erweckt wurde.

Als großen Aktivposten für den Fremdenverkehr verknüpfte man in diesem Jahr das Fest erstmalig

▲ Goslar, Frankenberg Kirche. Hier wird zu Beginn des Bergdankfestes ein Berggottesdienst abgehalten

stark mit dem Harzer Brauchtum, wie oben geschildert wurde. Der Vorsitzende des Harzer Knappenvereins, Gerd Bude, erklärte in seiner Ansprache beim Schärperfrühstück im Schützenhaus: „Wenn einmal die Räder des Berges stillstehen, werden wir es sein, die dieses Fest fortleben lassen. Der Harzer Knappenverein wird dieser Stadt ein Stück Bergbau erhalten, er wird ein Bindeglied zwischen Berg, Kirche und Stadt sein.“ Den Ausklang des diesjährigen Bergdankfestes bildete ein großer Festball im Schützenhaus.

Es bleibt somit für Goslar festzuhalten: Ob der Lange Tanz ein ausgesprochen bergmännisches Brauchtum ist, muß als zweifelhaft angesehen werden. Eine speziell bergmännische Angelegenheit ist das Bergfest, das sich immer stärker zu einem Bergdankfest entwickelte mit gemeinsamem Kirchgang und Schärperfrühstück, wie dieser Tag noch heute im Oberharz begangen wird. Heute ist in Goslar die Tendenz zu beobachten, volkstümliches Brauchtum stärker in den Festtag der Bergleute einzubeziehen.

ANMERKUNGEN

1. Die Goslarer Chronik des Hans Geismar, hrsg. von Gerhard Cordes, Goslar 1954, S. 38 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar. 14).
2. Ebenda, S. 139.
3. Bornhardt, W.: Geschichte des Rammelsberger Bergbaues, Berlin 1931, S. 244 (Archiv für Lagerstättenforschung. 52).
4. Archiv des Oberbergamts Clausthal, Fach 293 Nr. 9.
5. Der Schärper (Tscherper) ist das Bergmannsmesser mit einer starken feststehenden Klinge. Dieses Messers bedient sich der Bergmann auch beim Frühstück zum Schneiden der Wurst.